

Die Seite der Frau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 44

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

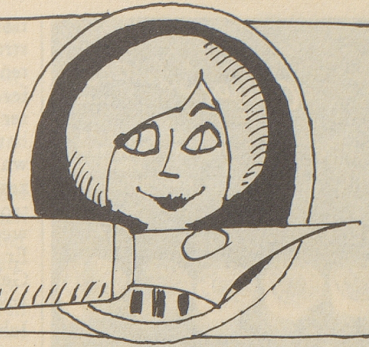
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Wir Sorgenkinder

«Sie haben es gut, Frau Ambüel, mit Ihrer glücklichen Natur. Wenn ich nur das Leben auch etwas leichter nehmen könnte, so wie Sie! Aber ich bin eben ein sensibler Mensch, das liegt bei uns in der Familie. Immer habe ich alles viel schwerer genommen als andere, doch wer das nicht selber durchgemacht hat, kann es natürlich nicht verstehen ...»

Es ist erstaunlich, wie viele Menschen davon überzeugt sind, daß man ausgerechnet *ihnen* – den «Tüfen» und Empfindsamen! – so viel Schlechtes angetan habe im Leben. Dabei vergessen die Guten vollständig, wie oft auch sie selber es ihren Mitmenschen ganz nett «besorgt» haben. Deshalb höre ich immer ziemlich skeptisch zu, wenn mir jemand von seiner komplizierten Veranlagung erzählt. (Es soll übrigens sogar Nationen geben, die sich als «Sonderfall» betrachten, aber hier habe ich selbstverständlich nur Einzelpersonen im Auge.) Also bei diesen Leuten hat man häufig den Eindruck, sie seien richtig stolz auf ihre ganz besondere Art, und obwohl sie nichts als Scheereien haben in ihrer Umgebung, verspüren sie niemals die geringste Lust, sich zu ändern. Nach dem Motto: «So bin ich nun einmal, und nicht anders!» Doch der Glaube an den Determinismus scheint mir eine üble Sache zu sein. Schließlich hat es ein gesunder Erwachsener bestimmt mehr oder weniger selber in der Hand, ob er sich sein (privates) Leben einigermaßen erträglich einrichten will oder nicht. Ich stelle mir vor, daß die Psychologen ungefähr dasselbe meinen, wenn sie – allerdings in gewählteren Formulierungen – von der «Selbstverantwortung des Menschen» sprechen.

Es macht zwar manchmal den Anschein, diese persönliche Verantwortung für sein eigenes Tun stehe heutzutage nicht sehr hoch im Kurs. Um hier nur von einigen harmlosen Fällen des täglichen Lebens zu berichten: Wenn etwa ein Wirt seinen Gästen für teures Geld angebliche Rindsteaks aus Pferdefleisch serviert, oder wenn ein Metzger seine Würste mit gehackten Kälberaugen füllt statt mit – nun ja, mit dem, was er eben offiziell einfüllen dürfte, oder wenn

eine Dame der «Gesellschaft» während längerer Zeit in einem Modegeschäft unbemerkt Kleider mitlaufen läßt – was immer, es findet sich bestimmt der richtige psychiatrische Sachverständige. Dieser legt dann wortreich und eindeutig dar, daß die Delinquenten für ihre Vergehen nicht allein verantwortlich seien. Der Grundstein zu den fehlbaren Handlungen wurde nämlich in früher Jugendzeit der Angeklagten gelegt, als ihre Entwicklung durch den schlechten Einfluß eines tyrannischen Vaters, einer allzuweichen Mutter, eines trinkfreudigen Onkels, usw. fehlgeleitet wurde. – Unsereinem leuchtet es ja nicht unbedingt ein, warum ein Erwachsener nun auf diese Weise mit der «schlechten Welt» abrechnen muß, aber gällesi, die Sachverständigen wissen das bestimmt besser!

Es ist halt ganz gängig, wenn man die Schuld für seine Fehler und Mißerfolge einfach auf die «anderen» abschieben kann; vor allem auf die Vorfahren, welche sich kaum noch verteidigen können, nicht wahr? Trotzdem bleiben uns immer noch haufenweise Sorgen übrig. (Manchmal sind es auch nur eingebildete Sörgelein!) Denn: «Gäbe es keine Sorgen, man müßte sie erfinden.» – Das sagt allerdings nicht ein Psychologe, sondern je-

mand, der ebenfalls ein Menschenkennner war: Tucholsky. (In: «Die Redensart».)

So schließe ich denn mit den Worten dieses Schriftstellers, den man übrigens immer wieder lesen sollte. «Aber unbesorgt, wir sind nie unbesorgt. Etwas ist immer. Hundeggebell; Liebeserhöhung bei zu engem Kragen; guter Rotwein, aber ein grober Kellner ... unerwünschter Familienzuwachs; Konkurs; Weltkrieg und Verdauungsbeschwerden – etwas ist immer. Aber wir sind mit daran schuld.» *Gritli*

Ueberfremdung

Ein Komitee gegen die Ueberfremdung der Schweiz hatte kürzlich eine Tagung. In der «Antenne» im Schweizer Fernsehen wurde dies erwähnt und kommentarlos ein einziger Satz aus den wohl zahlreichen Reden zitiert. Der lautete ungefähr folgendermaßen: «Wenn wir die Italienerkinder nicht zu schulen hätten, könnte sich jede Schweizer Familie ein eigenes Auto leisten.»

Ich bin gegen jegliche Polemik. Ich weiß auch, daß es gefährlich ist, einen Satz aus dem Zusammenhang

einer Rede zu reißen. Aber wo und in welchem Zusammenhang dies gesagt wurde, ist in diesem Fall völlig gleichgültig. Dieser Ausspruch ist nicht nur unsachlich, sondern auch beleidigend für alle Gastarbeiter, ob sie nun schulpflichtige Kinder haben oder nicht.

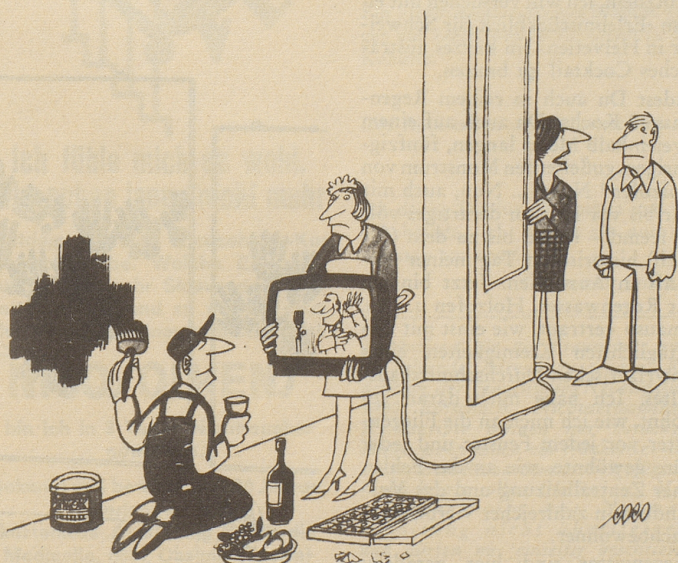
Aufgabe 95 in dem Lehrbuch «Mathematik im Dienste der nationalsozialistischen Erziehung», das zur Hitlerzeit in Deutschlands Schulen obligatorisch war, lautet: Der Bau einer Irrenanstalt erfordert 6 Millionen RM. Wieviele Siedlungen zu je 15 000 Reichsmark hätte man dafür bauen können?

Noch gibt es kein Rechenbuch in der Schweiz, das die Aufgabe stellt: Die Schulung der Italienerkinder kostet uns jährlich Fr. ... Wieviele Autos à Fr. ... könnten dafür angeschafft werden? – Der Text der Rechnungsaufgaben ist nicht derselbe. Wohl aber der Geist, der dahintersteckt. *Marianne*

Der dornige Weg zum Fachmann

Es war in den ersten Monaten unseres zarten Eheglücks. Wir, besser gesagt mein Mann, fuhr einen unendlich alten, völlig unmöglichen Wagen. Es fehlte nur die Aufschrift: «Lachen Sie nicht, Ihre Tochter könnte drin sitzen.» Mein Vater lachte damals sicher über kein Auto. Er schüttelte nur unmerklich den Kopf.

Dann kam die Zeit, wo ich unser ehrwürdiges Vehikel chauffieren lernen sollte. Ich löste einen Lernfahrausweis, studierte das Straßenverkehrsrecht und hielt nach einem Fahrlehrer Ausschau. Die Wahl fiel auf meinen Mann. Er konnte mich auch ohne teures Geld, so argumentierten wir, einander zärtlich anlachend, in alle Geheimnisse einweihen. Es würde herrlich sein. Ich rezitierte ihm die Verkehrsregeln wie ein Liebesgedicht, und er lenkte mich durch die Straßen wie ein verliebter Schutzengel. Bis zu dem Tag, als das Anfahren am Hang begann und das Parkieren auf engstem Raum. Mein Schutzengel fing an, auf die Rücklehne meines Sitzes zu trommeln und ich machte aus der Technik ein dämonisches Rätsel. Wir durchschritten alle Stadien des Dramas, nach der lichten Exposi-



«Zuerst wollte er ein Glas Bier, nachher Früchte, nachher ...»

Contra-Schmerz
gegen

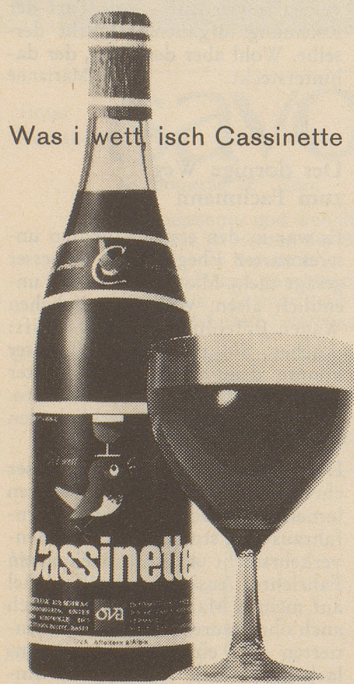
Kopfschmerzen
Monatsschmerzen
Migräne
Rheumatismus

HOTEL EUROPE Davos

Das erstklassige Haus

In Sonne und Schnee für Sport, Ruhe und Erholung. Unterhaltung, Orchester. Nähe Bergbahnen, Hallenbad und Eisbahnen. Januar und März besonders günstige Pauschalpreise von Fr. 40.— bis 60.—. Tel. (083) 3 59 21 Dir. A. Flüeler Telex 7 43 11

Abonnieren Sie den Nebi



Was ist wertvoll ist Cassinette

Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchtigenem

Vitamin C

Ein **OVA**-Produkt

tion trieben wir der düsteren Katastrophe zu. Und am Ende des dritten Aktes packte ich meinen Koffer. Ich wollte heim zu meiner Mutter. Doch auch unsere Tragödie hatte einen Deus ex machina. Er war ein diplomierter, staatlich konzessionierter Fahrlehrer, der nicht trommelte und der ruhig zuhörte, wenn ich ihn verzweifelt anschrte. Er war ein Fahrlehrer, der zwar Geld kostete, der aber sein Geld wert war.

Ich konnte meinen Koffer wieder auspacken. Wir hatten dank unserem Fachmann, den nicht unsere heißen Gefühle, sondern nur meine Fortschritte am Steuer interessierten, das Drama überlebt und wurden wieder ein friedliches Paar.

Fast ein Vierteljahrhundert ist seither vergangen. Aber jedesmal, wenn ich eine junge Frau hoffnungsvoll sagen höre: «Mein Hans fährt so himmlisch Auto, er wird mich auch lehren», dann sage ich leise, schicksalsschwer und orakelhaft: «Nicht Hans, Fahrlehrer.»

Jolanda

Brief aus Australien

Liebes Bethli, Du hast einst vor dem Globus meditiert. Auch ich tat dies des öfters; bis dann plötzlich aus dem Meditieren ein Entschluß wurde, aus dem Entschluß eine lange, abenteuerliche Schiffsreise – und jetzt sitze ich am andern Ende der Welt (wenigstens von der Schweiz aus gesehen) und habe immer noch Mühe, es wirklich zu glauben.

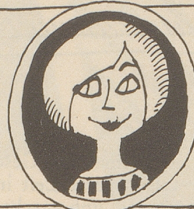
Mit der Schweiz verbinden mich nur noch bunte Gedankengespinste, einige gefühlvoll mitgeschleppte Andenken, Briefe und – der stets freudigst erwartete Nebelspalter.

Ich möchte Dir gerne ein wenig von meiner neuen Heimat erzählen, doch das Wörtchen «ein wenig» macht mir Schwierigkeiten: ich habe so viel Neues gesehen, Aufregendes erlebt und Erzählenswertes beobachtet. Trotzdem, ich will versuchen mit einem «Erlebnissrückblick für Schweizer in Helvetien» ein kurzes australisches Cocktail zu brauen.

Badest Du auch in reinem Regenwasser? Kochst Du auch auf einem zweieinhalb Meter langen, fünfzigjährigen, gußeisernen Monstrum von Holzofen? Nein? ... Nun, auch mir war bis vor kurzem derartiges völlig fremd – fremd bis zu dem (für mich) historischen Tag meiner Ankunft in Australien. Jetzt bin ich mit Regenwasser, Holzofen u. a. m. genauso vertraut, wie einst mit den alltäglichsten Kleinigkeiten eines schweizerischen Durchschnittshaushaltes. Ich habe mich daran gewöhnt, wie ich mich an die Fliegengitter vor jedem Fenster und jeder Türe gewöhnte, wie an das Fehlen einer Zentralheizung und das Vorhandensein zahlreicher vierbeiniger Dachbewohner.

Fliegengitter sind hier geradezu eine Lebensnotwendigkeit und ent-

Die Seite der Frau



sprechend gut an den Fenstern festgeschraubt – unbeweglich, versteht sich! Aus diesem Grund streben sämtliche putzende Hausgeister stets der nächstgelegenen Eingangstüre zu ... irgendwo muß man doch schließlich Staublappen und -wedel ausschütteln, oder? ...

Außer diesen Gittern sind die mächtigen Regenwassertanks nicht wegzudenkende, charakteristische Dinge im australischen Lebensbild. Vor, hinter oder neben jedem Haus machen sie sich in wellblechernem Glanze breit und speichern das kostbare Regennaß für lange trockene Zeiten.

Zurzeit im Hause ewig zu frieren, wenn man nicht gerade sieben Pull-over trägt, oder vor dem offenen Kaminfeuer röstet, auch damit kann man sich abfinden – wenn es nur möglich wäre, etwas Kälte für die gefürchteten Sommermonate November bis Februar aufzubewahren!

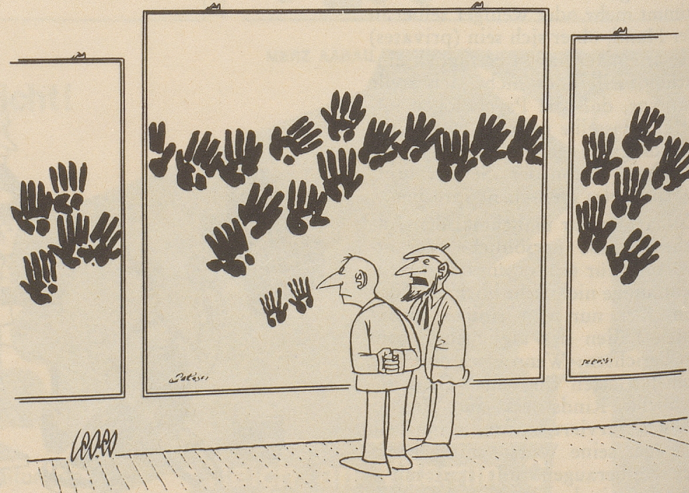
Die Opossums, unsere nichtzahlenden Untermieter auf dem Dachboden, lassen sich nie sehen, dafür aber um so mehr hören. Nächtllicherweise wird da über unsern Köpfen gespielt, gestritten, umhergerannt, gekreisch und gepfiffen.

Jetzt, wo ich die Ursache jenes heimlichen, geräuschvollen Treibens kenne, finde ich es ganz erheiternd. Weniger erheiternd ist dann allerdings die «gewisse Flüssigkeit», welche ab und zu von irgendeiner Decke tropft und ahnungslose Parterrebewohner oft nur um Haarsbreite (oder überhaupt nicht!) verfehlt.

60 Meilen von Adelaide entfernt befindet sich die weitausgedehnte Schafstation, auf der ich als Governess, Privatlehrerin und Weißwasnochalles beschäftigt bin, und die für mich ein Wirklichkeit gewordenes Märchen ist. Das wunderschöne, unwahrscheinlich große, über hundert Jahre alte Herrschaftshaus steht mitten im südaustralischen Farmgebiet, umgeben von unzähligen Wirtschaftsgebäuden wie eine dicke Henne mit ihren Küken. Die meisten Pflanzen und Tiere sind neu und faszinierend: Stolz Eukalyptusbäume biblischen Alters, messerscharfes Savannengras, zierliche Mandelbäume, viktorianisch anmutende, dicke Palmen und biegsamer Bambus; Känguruhs und Wildkaninchen, Scharen von freilebenden Wellensittichen, Baumfrösche und ewig lachende Kookaburras.

Daß wir zurzeit im tiefsten Winter stecken, merkt man nur am morgendlichen Frost, am eisigkalten Haus und den dickbezelten Schafen. Draußen blühen Kamelien und Rosen um die Wette, Zitronen, Mandarinen und Grapefruits reifen heran, Pfefferbäume tragen Früchte und Mandelblüten prangen in duftigem Weiß und Rosa.

Allabendlich, wenn die untergehende Sonne den Himmel in ein gleißendes Flammenmeer verwandelt und die Bäume scharfumrissen wie schwarze Scherenschnitte in der atemraubenden Farbenflut stehen, fliegen Tausende von rosa Papageien über unser Haus. Verdunkelt ihr dichter Schwarm den Horizont, die rauschenden Flügelschläge einem herannahenden Sturmwind gleich, ihr Kreischen meilenweit



«Ja, meine Frau hat auch Hand angelegt!»

hörbar ... dann stehe ich still vor dem Haus, schau, lausche und wünsche, dieses unwirkliche Schauspiel mit jedermann in der fernen Schweiz teilen zu können. Katrin

Zu verkaufen

Ich lese in meinem Blatt eine Sache von einer Londoner Brücke, d. h. der 136jährigen «London Bridge», die zu verkaufen sei, weil sie dem heutigen Verkehr nicht mehr genüge. Man fragt sich im ersten Moment, wer denn nun eigentlich so eine Brücke kaufe, aber der Sprecher der Londoner Stadtbehörde erlöst uns aus diesen Zweifeln und Grübeleien, indem er erklärte, es seien eventuell Städte in Nordamerika oder auf dem europäischen Kontinent an diesem Gelegenheitskauf interessiert.

Wie hübsch! Mein erster Gedanke war, daß es doch mehr Gefühls-menschen gibt, als man gemeinhin annehmen sollte. Denn mir war der liebe, alte Nursery-Rhyme «London-Bridge is falling down» eingefallen, und vielleicht ergeht es auch den Oberhäuptern dieser Städte so, und die Brücke ist also eventuell ein Schrotthaufen mit Affektionswert! Und Schrott ist wohl erst noch nicht der richtige Ausdruck, denn es wird wohl mehr Stein als Metall an dieser Brücke sein.

Dann aber lese ich weiter und erfahre, daß es sich nicht um diese Brücke handelt (die wäre mittelalterlich), sondern um ihre Nachfolgerin an Ort und Stelle, die jetzt möglichst rasch durch eine moderne Konstruktion ersetzt werden solle. Da steht wörtlich zu lesen: «Die angebotene Brücke ist allerdings nicht mit der mittelalterlichen London Bridge identisch, die wegen ihrer Gewohnheit, von Zeit zu Zeit mit-samt den auf ihr gebauten Häusern einzustürzen, in englischen Kinderheimen vorkommt.»

Die Engländer werden solche Sachen über ihre Kinderheime nicht gern hören, fürchte ich.

Ich hätte diese Meldung vorsichtig vertuscht und frisiert, und hätte aus den Kinderheimen etwa «Kinderreime» gemacht. Lutz.

Aenderungssucht

«Wie oft hab ich als Frau verflucht Der Männer stete Aenderungssucht.»

Hier einige Beispiele: Ich besaß einen alten, unansehnlichen Gasherd, der mir jahrzehntelang vortreffliche Dienste leistete. Unter den Brennern hatte er ein voluminöses schwarzes Blech zwecks liebevoller Aufnahme übergelaufener Flüssigkeiten, die noch als Katzenfutter verwendbar waren, und einen direkt unbezahlbaren Zwischenofen zum Wärmen von Platten und Tellern. Mit der Zeit wurde es leider unumgänglich, den altherwürdigen,

allmählich etwas asthmatisch gewordenen Diener durch einen jungen, unverbrauchten Nachfolger zu ersetzen. Und eines Tages stand dieser in meiner Küche, funkelnagelneu und glänzend vor Weiße und Sauberkeit! Aber bald entdeckte ich seine Schattenseiten. Er hatte weder Zwischenofen noch Blech, und wenn ich fortan «im Eifer des Gefechts» meine Pfannen überlaufen lasse, sammelt sich unter den Brennern ein weitläufiger Sumpf, der mit Aufwand von viel Zeit und Mühe wieder trockengelegt werden muß. Wie oft schon habe ich das modische Prunkstück in meiner Küche verwünscht und mich nach meinem alten Herd zurückgesehnt!

Aehnlich ging es mir mit dem neuen Büchsenöffner. Mein ehemaliger bestand aus einem schwarzen Griff mit einem spitzen, scharfen Messerchen, das, mit leichtem Schlag in den Büchsendeckel gerammt, diesen rasch und mühelos aufpflügte. Als ich das zweckdienliche Instrumentchen verlor, mußte ich nach einem neuen Ausschau halten. Besser gesagt als getan! Das alte Modell sei nicht mehr erhältlich, hieß es im Laden, dafür viel praktischere neue. So wählte ich von zwei mir warm empfohlenen das mir zweckmäßiger scheinende. Doch zu Hause ging der Kampf los. Vor jedem Büchsenöffnen graut mir! Da ist eine grobe Spitze, die mit aller Gewalt in den Deckel gerammt werden muß, und da sich meine zarte Frauenhand als zu schwach erweist, benötige ich dafür die Faust meines Mannes oder einen Hammer. Jetzt sollte ein kleines Zahnrad in Funktion treten, das aber vom Büchsenrand immer wieder ab-



Ich fühle mich so wohl, wie schon lange nicht mehr

seitdem ich eine Nicosolvens-Kur gemacht habe. Welche Erleichterung, nicht mehr Sklave der Zigarette zu sein und zu wissen, dass der Körper nikotinentgiftet ist. Dank

NICOSOLVENS

bin ich in 3 Tagen Nichtraucher geworden.

Bekannt und bewährt seit 30 Jahren.

Verlangen Sie kostenlose Aufklärung durch die Medialia, 6851 Casima (Tessin)

gleitet und ein reibungsloses Arbeiten verunmöglicht. Das eigenwillige kleine Werkzeug hat wenigstens das eine Gute, daß ich wenn immer möglich auf Konserven verzichte und mich zur Frischkost zurückbekehre.

Und weil aller guten Dinge drei sind, möchte ich noch die neuen Damenschirme erwähnen. Früher waren es kurze, wärschafte Bengel, welche man an den Arm hängt getrost überallhin mitführen konnte, ohne Gefahr, dem lieben Nächsten damit zwischen die Beine zu geraten. Heute jedoch sind es endlose zartduftige Gebilde, deren Unterbringung in unsern stets überfüllten Verkehrsmitteln zum besorgniserregenden Problem wird.

Monika

Üsi Chind

Meine Zweitklässler:

Salvatore ist ein Schmierfink. Schon wieder hat er eine fürchterliche Arbeit abgeliefert.

«Salvatore, jetz chumm emal da häre!» rufe ich – mit gerunzelter Stirne und nicht eben freundlich.

Salvatore schnell vom Platz auf: «Yes, my Darling!» schmettert er fröhlich. DM

*

Aus Schüleraufsätzen

Zwei Knaben klettern auf den Heuwagen hinauf. Vorn sitzt der Bauer mit zwei Pferden und sagt: «Galopp!»

*

So lagen zwei auf der Straße, und die Polizei mußte wieder aluminieren werden.

*

Aber die Buben hatten Glück. Sie trugen nur ein paar Schürfungen und einen heißen Hintern davon.

*

Ein Sturm brach aus. Alle Männer gingen auf Deck, nur zwei blieben in der Kuhütte.

*

Das Rind trinkt seine Muttermilch.

*

Ich danke Dir für die Socken und die Schokolade. Ich werde sie nur am Sonntag anziehen.

Gesammelt von f. r.

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1 1/2 Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.



BY APPOINTMENT PURVEYORS TO HIS MAJESTY KING GUSTAF VI ADOLF

HENKELL TROCKEN

Henkell Import AG, Zürich
Telefon (051) 27 18 97

Natürliche Schönheit für jede Frau durch natürliche Teintpflege

von BIO KOSMA®
BIOKOSMA SA EBNAT-KAPPEL/SUISSE



Ultra-moderner und leistungsfähiger SOLIS-Haartrockner Nr. 124, mit unzerbrechlichem, zweifarbigem Gehäuse, Warm- und Kaltluft. Einhandbedienung, radio- und fernsehtörfrei, mit praktischem Ständer, der auch Wandbefestigung erlaubt.

nur Fr. 42.-
einfachere Modelle ab Fr. 31.80
erhältlich im Fachgeschäft